



insultiert und verhöhnt hatten. Das „Vaterland“ hat bekanntlich am Schlusse seiner Berichterstattung gesagt, daß die Vorkommnisse in diesem Zeitpunkt in besonderem Maße unangelegentlich seien. Daß sie bedauerlich seien, brauche nicht erst gesagt zu werden. Daran knüpft der „Bund“ wörtlich folgende Bemerkungen: „Wenn das „Vaterland“ und andere Zeitungen aus den zwei Fällen einen großen Feldzug machen und meinen, die Vorkommnisse beeinflussen das Schicksal der Militärorganisation in empfindlicher Weise, so halten wir das für deplaziert. Vor allem müssen die Tatsachen festgestellt werden. Dann ist es selbstverständlich, daß die Leute solche Gesinnung nicht etwa im Militärdienst lernen, sondern aus dem bürgerlichen Leben mitbringen u. s. w.“

Hier spricht der „Bund“ ein großes Wort gelassen aus. Also aus dem bürgerlichen Leben bringen die Leute solche Gesinnung mit. Ei, aber woher nehmen sie im bürgerlichen Leben diese Gesinnungen? Sind es nicht der „Bund“ und seine gesellschaftern Tanten, die diese Gesinnungen im bürgerlichen Leben großziehen und züchten, jahraus, jahrein? Ist es nicht speziell der „Bund“, der mit dem größten Behagen die katholischen Priester als sittlich und moralisch vorzügliche Subjekte bei jeder sich bietenden Gelegenheit darstellt? Ist es nicht der „Bund“, der seine Spalten mit Eigenmächtigen und aufgekauften Berichten über angeblich unsittliche Vorgänge in katholischen Anstalten, Erziehungsanstalten u. s. w. anfüllt, so sich ihm Gelegenheit bietet? Und ist es nicht der nämliche „Bund“, der es in der Folge gerne und oft unterläßt, die gebrauchten tendenziösen Berichte zu demontieren oder wenigstens auf das richtige Maß der Tatsachen zurückzuführen, wie es andere Blätter nicht unterlassen? Im obigen Falle verlangt der „Bund“ kategorisch vorerst die Konstatierung der Tatsachen. Wäre er fähig, anlässlich des italienischen Vorkommens gegen katholische Priester und Anstalten nur auch so gewissenhaft gewesen. Aber dort hatte er es so eilig, die Leserschaft über die „Skandalösen“ Vorgänge zu unterrichten, die Tatsachen brauchen da nicht erst abgewartet zu werden. Aber von einer nachträglichen Berichtigung, wie der „Bund“ sie in allen großen katholischen und in sehr vielen Zeitungen seiner politischen Richtung lesen konnte, fand man bei ihm keine Spur. Ist es da ein Wunder, wenn die Leute im bürgerlichen Leben Gesinnungen lernen, die dann in derart perfider und gemeiner Weise zum Ausdruck gelangen? Pflegen erst die Redaktion des „edigen. Zentraltaltes“ und andere verwandte Blätter in ihren Spalten das richtige Maß von Anstand, Gerechtigkeit und Toleranz gegenüber katholischen Priestern und Anstalten, dann werden die Leute ganz von selber bessere Gesinnungen aus dem bürgerlichen Leben in den Militärdienst mitbringen. Solange der „Bund“ diesem berechtigten Wunsche nicht Rechnung trägt, ist seine Enttäuschung gänzlich deplaziert.“

Die Herbstübungen des I. Armeekorps

Die Herbstübungen des I. Armeekorps haben als Supposition, den Vormarsch einer feindlichen Armee, welche von Westen her die Grenzen überschritten, aufzuhalten. Die Verteidigung des Jura wäre eine allzu schwierige. Die Aussichten auf Erfolg gering. Der Jura ist fast überall gangbar und zahlreiche, teils sehr gute Verkehrswege führen ins Landinnere. Sofort befinden sich im Ernstfalle die Höhen des Jura in den Händen der eindringenden Armee. Deshalb hat die Kommandierung auf die Verteidigung dieses Teiles der Westgrenze verzichtet und die rückwärts in der Ebene gelegene Linie Venoge-Diele als vorzüglichsten Stützpunkt der

Verteidigung gewählt. Zwei große, natürliche Hindernisse, der Genfer- und der Neuenburger-See, verkürzen die Verteidigungslinie bedeutend. Auch ein überlegener Gegner kann hier seine Streitkräfte nicht entfalten. Hier sind die besten Aussichten auf einen Sieg in einer großen Entscheidungsschlacht. Das teilweise tief eingeschnittene Tal der Venoge, das breite Gelände der Diele und die Westhänge des Mont-Jorat verleihen der Verteidigungslinie eine außerordentliche Stärke. Die Strecke von La Sarraz bis zum Neuenburger-See, mit den Höhen von Suchy und Bonny, bilden starke Verteidigungspunkte. Hier haben die Manöver vom 2 und 3. September stattgefunden.

Eine rote Armee ist über den Jura in die Schweiz eingedrungen. Die Kolonne links der supponierten Armee hat ihre Vorpösten bis nahe an das Ufer der Erbe gebracht, wo sie am Sonntag kampierten. Die blaue Armee der Verteidigung, hat alle Brücken über die Erbe zerstört und sich zur Verteidigung auf der Linie Bomby-Cuarany eingerichtet. Ueber den Kampf um diese besetzte Stellung haben wir in letzter Nummer berichtet. Die rote Armee unter dem Kommando des Obersten Weber hat mit allen Waffen gegen die besetzte blaue Armee, Oberst Schaet, gestürmt ohne den Verteidiger sprengen zu können. In der Kritik betonte Herr Oberst Soretan, daß die 1. Division zum ersten Mal in der Lage gewesen sei, ihre Kräfte im geplanten Angriff auf eine derartig starke und mit allen Chikanen hergerichtete Stellung zu erproben; er betonte den ungemein lehrreichen Verlauf der Übung und dankte dem anwesenden Chef des Militärdepartements, Hrn. Bundesrat Forrer, die Bewilligung der nicht unbeträchtlichen Kosten, welche um so eher sich lohnen, weil ein Teil der Befestigungsanlagen im Interesse der Landesverteidigung fortbestehen soll. Er anerkannte die große Mühe und Ausdauer der Mannschaften, verlangte aber noch größere Beweglichkeit und Ordnung.

Schlachttag des 3. Sept.

Cuarany, 3. Sept. Die Truppen sind über Nacht in ihren Stellungen bei Bomby-Cuarany geblieben. Die Positionskanonen wechselten von Zeit zu Zeit Schüsse und die beidseitigen Schminwerfer knetzten ihre Strahlenbündel bis Tagesanbruch über Jherodon. Ein um 12 Uhr stark einsetzender Regen, der einige Stunden andauerte, machte den Aufstellung in den Schützengraben etwas ungemächlich. Auch einige Hundert Schützenbatterien, welche die Nacht auf dem Manöverfelde im Freien zubrachten, bekamen so das Unwohlsein von der unangenehmen Seite zu kosten.

Die rote Armee zog in der Nacht ihre Feldbatterien und auch Positionskanonen auf das Plateau von Bomby vor und eröffnete damit von neuem den Kampf um 5 Uhr morgens. Um 5 Uhr 20 griff auch die rote Infanterie wieder in das Gefecht ein und nahm den gestern abend unterbrochenen Angriff wieder auf: die Brigade 1 Richtung Punkt 642, Regiment 3 Richtung Punkt 671. Brigade 1 unternahm mit starken Kräften von Bomby aus einen Anlauf gegen die blauen Stellungen um die Höhe 642. Der Verteidiger schickte darauf 6 in Reserve bei Cuarany gehaltene Kompagnien vom Regiment 4 zum Gegenstoß vor, der mit sehr gut entwickelten Schützengruppen stößt geführt wurde, unterstützt durch eine Eskadre der Schwabron 18, und die rote Infanterie nach Bomby zurückwarf.

Um 6 Uhr 30 Minuten wurde Gefechtsabbruch gegeben, und damit war das interessante Stellungsmanöver von Bomby beendet. Von 7 Uhr an zogen die Truppen, deren Haltung eine ausgezeichnete ist, nach ihren Kantonnementen ab. Das Heer der Manöverbeteiligten zählte heute morgen ungefähr Regimentstärke.

Um 7 Uhr 30 Minuten begann neuerdings starker Regen. Die Kritik findet um 8 Uhr 30 Minuten bei Punkt 671 statt.

Die starken Regenniedererschläge erschweren der Mannschaft ihre ohnehin großen Strapazen. Trotzdem ist der Geist im Kriegslager ein vorzüglicher und der Soldatenhumor auf der Höhe. Sehr angenehm berührt es zu vernehmen, daß die Truppen von der Bevölkerung überall aufs beste aufgenommen werden. Das erhöht dem Soldaten die Opferfreudigkeit.

Eidgenossenschaft

Elektrischer Betrieb der Gotthardbahn.

Letzten Freitag nachmittag fand in Bern eine Konferenz statt zwischen Vertretern des Bundes, der Bundesbahnen, der Gotthardbahn und des Kantons Uri betreffend den Abschluß einer Konvention zur Sicherung weiterer Kräfte für den elektrischen Betrieb der Gotthardbahn. Die Konvention kann heute als definitiv betrachtet werden. Sie ist ähnlich abgefaßt, wie die Konvention mit dem Kanton Tessin; einmalige Zahlung der Pauschalsumme und eine jährliche Entschädigung (Wassergeld). Vom Tessin hat der Bund Wasserkräfte erworben um Fr. 300,000 als Aversalsumme und Fr. 95,000 jährliches Wassergeld, nun kommt der Vertrag mit Uri, der fast ebenso große Zahlen aufweist, nämlich Fr. 250,000 und Fr. 72,000. Der Bund zahlt also als Pauschalsumme an diese beiden Kantone Fr. 550,000 und jährlich Fr. 167,000 Wassergeld. Dafür hat er sich über 50,000 HP Wasserkräfte gesichert, und es ist selbstverständlich, daß nun die Einführung des elektrischen Betriebes mit Eifer an Hand genommen werden wird.

Mit dieser neuen Konvention, die erst nach jahrelangen und mühevollen Verhandlungen erzielt worden ist, kann der Bund mit Einschluß der Kräfte am Simplon als der größte Wasserkraftbesitzer in der Schweiz betrachtet werden. Ihm am nächsten kommen die Kantone Bern und Freiburg.

Kantone

Zürich.

Arbeiterfrage.

Einen Bericht der Volkswirtschaftsdirektion des Kantons Zürich ist zu entnehmen, daß gegenwärtig in diesem Kanton 204 Krankenkassen bestehen, davon 142 Fabrikkrankentassen. In diesen sind von den unter dem Fabrikgesetz stehenden 56,000 Personen rund 30,000 = 53 Proz. versichert; nur in 13 Proz. der Fabrikbetriebe finden sich Krankentassen; das erklärt sich daraus, daß die große Mehrzahl der Firmen nur eine kleine Arbeiterzahl aufweist, welche die Schaffung von lebensfähigen eigenen Kassen nicht gestattet; die Arbeiter dieser Betriebe gehören anderen Kassen an. Man kann aber annehmen, daß noch ein sehr erheblicher Teil, vielleicht zwei Drittel der übrigen Fabrikarbeiter, nicht gegen Krankheit versichert sind, ein Beweis, wie notwendig ein eidgenössisches Versicherungsgesetz ist. An die Einnahmen der Fabrikkrankentassen (1906: 611,216 Frs.) leisteten die Arbeiter 77 Proz., der Rest wurde aus Zinsen, Legaten und Beiträgen der Arbeitgeber aufgebracht. Die Unterhaltungsbaue bei diesen Kassen schwankt zwischen 60 und 240 Tagen, einen Verbleibswert kennen nur wenige. Die Kontrolle des Staates beschränkt sich auf die Genehmigung der Statuten, Sicherstellung der Gelder und ein gewisses Einspruchsrecht gegen Liquidationen, die offenbar zum Zwecke der Geldverteilung unter die Mitglieder vorgenommen werden sollen. Lebensversicherungen für die Arbeiter haben nur zwei Betriebe ins Leben

gerufen, von denen der eine die Hälfte der Prämien zahlt. Sehr dürftig sind noch die Anstalten für die Alters- und Invalidenversorgung; es besteht ein Verein von Firmen zur Unterstützung invalider Fabrikarbeiter, der 48 Mitglieder zählt, dann kommen noch 11 Alters- und Pensionskassen und eine Unterstützungskasse. Mit Ausnahme des genannten Vereins geben die Jahresbeiträge nicht über 250 Frs. hinaus. Im Kanton bestehen ferner 20 Fabrikparkassen mit 1006 Einlegern und 589,840 Frs. Einlagen. Die Volkswirtschaftsdirektion stellt für das nächste Jahr Mittelungen über Arbeiterwohnungen, Kosthäuser und andere Wohlfahrtsanrichtungen in Aussicht. Die vorliegenden Ausgaben zeigen aber, wie wenig relativ selbst in einem so fortgeschrittenen Kanton wie Zürich unter dem Regime der Freiwilligkeit geschieht; daran ändern vereinzelte glänzende Beispiele von Arbeiterfürsorge nichts; das Gros der Betriebe bleibt aus Konkurrenzgründe zurück.

Kleine Zeitung

Der neue Komet.

Der eine Zeitung für Frühjahrsheft mit bloßem Auge sichtbar gewesen sein soll, entfernt sich nunmehr rasch von der Erde und verschwindet im Weltraum. Adio!

Automobil-Explosion.

Vorigen Sonntag fuhr ein großes Automobil von Monte Spluga nach Chiavenna hinunter. Etwa vier Kilometer ober letzterer Ortschaft explodierte plötzlich der Benzinhälter, und das ganze Fahrzeug geriet so schnell in Brand, daß die Reisenden kaum sich retten konnten. Das ganze Gepäck verbrannte mit, darunter eine einer Dame gehörende Tasche mit einem Inhalt von 3000 Fr. in Banknoten. Schade um das Geld.

Verhängnisvoller Alkoholkonsum.

Bei Straburg in Westpreußen schlug gestern Sonntag, 1. September vormittags, während des Gottesdienstes der Pfarrer in die Kirche ein, zündete und tötete vier Personen und verletzte 16. Eine zündende Predigt.

Heim Verbrennen von Wespennestern.

In Oberried bei Belp, St. Bern, wollten am Montag mittag zwei Kinder des Johann Aebel, Pächters, auf dem Felde ein Wespennest verbrennen. Dabei gerieten die Kleider des fünfjährigen Mädchens in Flammen und das Kind erlitt schwere Brandwunden; es mußte nach dem Spital in Bern verbracht werden.

35 Hirschen eingegeschert.

Die „Münchener Neueste Nachr.“ melden am 3. d. aus Wals-München, daß in dem böhmisch-bayerischen Grenzort Oberhauzen elf große Wauerhirsche, bestehend aus 35 Hirschen, eingegeschert und die gesamte Ernte sowie Maschinen und zahlreiche Kleinvieh vernichtet worden seien.

22 Stück Rindvieh vergiftet.

Im Zittern des Wieses des Ortsbesizers Degott im Bonshemerhof wurde versehentlich Giftsalzeteer statt Viehfuttermittel verwendet. Infolgedessen sind 22 Stück Rindvieh zugrunde gegangen. Degott hat nichts verschert und erleidet dadurch einen großen Schaden.

Zu Manöver irrjähig geworden.

Nach Zeitungsmeldungen ist ein Soldat des Bataillons 26 (Bern Oberland) in der Umgebung von Meiringen während eines Unterbruchs im Gefechtsübungen plötzlich irrjähig geworden. Man nahm ihn sofort die Munition weg und führte ihn ins Krankenzimmer, aber kurze Zeit darauf schickte er sich und konnte nicht mehr eingeholt werden. Ueber sein Schicksal ist zur Stunde nichts näheres bekannt.

Kanton Freiburg

Herbstmanöver. Mittwoch vormittags 11 Uhr 42 Min. trafen mit dem Schnellzug aus Bern die fremden Offiziere hier ein, wo ihnen der Bundesrat im Hotel „Terminus“ ein Frühstück servieren ließ. Bundespräsident Müller hatte

Die Berufung der Jesuiten nach Freiburg.

Im Jahr 1584 beschloß der Rat, das Kollegium auf öffentliche Kosten bauen zu lassen, jedoch unter der Bedingung, daß die Häuser, die bisher die Jesuiten bewohnten, an die Stadt zurückkommen. Als zwei Jahre darauf eine Hungersnot in Freiburg entbrach, bemühten die Gegner der Jesuiten diese Gelegenheit, die Aufhebung jenes Dekrets zu bewirken, und veranlaßten deshalb eine Verammlung der kleinen und großen Räte. Hier sprach aber der Schultheiß d'Alvay von Oberrohr, der den Jesuiten ganz ergeben war, für das Kollegium mit folgendem Erfolge, daß man beschloß, in dem Dekrete nichts zu ändern und sofort den Bau des Kollegiums zu beginnen. Im Jahr 1596 erreichte dasselbe seine Vollendung. Acht Jahre darauf wurde die Jesuitenkirche eingeweiht. Zu diesem Bau gab die Regierung Materialien, Fuhrer und etwas Geld: das übrige wurde teils von angelegenen Personen von Freiburg, teils von den französischen Königen Heinrich IV und Ludwig XIII und ihren Gesandten in der Schweiz beigegeben. Hist. prov. S. J. I. C. p. 206 sqq. 231 sqq. 259 sq. 281. 305 sqq. P. II. p. 138. P. IV. p. 119.

Durch ihren glühenden Eifer für die Erhaltung und Ausbreitung der römischen Kirche, durch ihre Gesehamsamkeit, ihren Eifer und Fleiß, die sie auf ihre Schulen verwendeten, durch ihr gefälliges Äußere, ihre Freundlichkeit und Manierlichkeit, machten sich die Jesuiten bald bei Hohen und Niedern, Männern und Weibern beliebt. Alles lief

in ihre Kirchen. Ein Zeitgenosse sagt: „Sie haben viele Andachtsübungen und Bruderschaften, viele herrliche Ceremonien und stierliche Gepränge in dem Gottesdienste in ihrer Kirche eingeführt, wodurch das Volk wunderbarlich gereizt und angezogen wird, also daß sich jedes Jahr in der Jesuitenkirche wohl 6000 mit konsekrierten Hostien gespeist werden.“ Leute von allen Ständen gingen sie um ihren Rat und Beistand in den verschiedensten Angelegenheiten an, selbst die Obrigkeit bediente sich ihres Rats in wichtigen Fällen. Ein Zeitgenosse sagt: „Da auch der Rat und Obrigkeit, geistliches und weltliches belangend, zu Erhaltung guter Polizei und Ordnung, besonders in schweren Fällen, gebrauchten den Rat dieser Väter, und wo sie Personen treffen, schickten sie die zu den Jesuiten.“ Ein jeder, sagt ein großer Gönner und Verehrer der Jesuiten, „dünkte sich sehr glücklich, welcher sie in seinem Haus mit Rektion oder sonst mit Freundschaft und Liebe verehren oder doch auf das wenigste Konversation und Aushauhe mit ihnen haben konnte.“

Es war daher kein Wunder, daß den Vätern Jesu, die ein so großes Ansehen genossen, auch von allen Seiten reichliche Vermächtnisse und Schenkungen zufließen. Es dauerte nicht lange, so hatten sie alle Schulen, die hanzeln in den meisten Städten im Besitz. In Freiburg hatten sie die Kanzeln von fünf Kirchen inne. Hist. prov. S. J. P. IV. p. 149. Als Erzieher aller Stände, als Ratgeber und Hausfreunde der Markherren erlangten die Jesuiten bald einen solchen Einfluß, daß sie bestimmend auf den Gang der öffentlichen Angelegenheiten zu wirken vermochten. Dies war besonders in Freiburg der Fall, wo die Markherren, namentlich der Schultheiß Ludwig Heß, von ihnen so eingenommen waren, daß sie sich ganz von Eingebungen ihrer Katholizität lenken ließen. Durch Freiburg und Luzern wirkten

sie zugleich auf die übrigen katholischen Orte, wo sie überall noch ihre besonderen Freunde und Gönner hatten. Als sich in Freiburg das Gerücht verbreitete, daß die Jesuiten die katholischen Kantone bereben hätten, den König von Frankreich zu verlassen und sich mit Spanien zu verbinden, entstand unter den Bürgern Unruhe, so daß der Pfarrer Schneuwitz sich veranlaßt sah, die Jesuiten öffentlich zu verteidigen. Hist. prov. S. J. P. I. p. 308 sq. Ein Jahr darauf wurden die Jesuiten beschuldigt, daß sie große Geldsummen ins Ausland schafften und die Fürsten zu bewegen suchten, sich zum Untergang Helvetiens zu verbinden. Der Provinzial, der gerade damals nach Freiburg kam und die Gefahr erkannte, die seinen Genossen drohte, besieg selbst die Kanzel der Hauptkirche und reinigte sie von der gegen sie vorgebrachten Beschuldigung. Hist. prov. S. J. P. I. p. 324 sp. Als der Papst Sixtus V. in einem Breve von 1606 die katholischen Kantone von seinen Klagen gegen die Republik Venedig und seinem Entschlusse, die Waffen wider dieselbe zu gebrauchen, benachrichtigte und um 6000 Mann ersuchte, brachten es die Jesuiten dahin, daß die katholischen Orte eine Truppensendung nach Italien bewilligten. Eine Hauptaufgabe der Jesuiten war die Erhaltung und Ausbreitung des römischen Katholizismus. Sobald sie in Freiburg aufgenommen waren, hat alles Volk, zu Stadt und Land, in der Kirche feierlich seinen Glauben beschworen. Der selbige P. Caninius bewirkte, daß der Rat eine Truderei errichtete, welche die Jesuiten sofort für gute Zwecke benutzten. Kein Mittel sparten sie, um die Katholiken von der frühesten Jugend an im Glauben zu befestigen. Viele Protestanten führten sie wieder zum katholischen Glauben zurück. In der Hist. prov. S. J. sind mehrere Beispiele von ihren erfolgreichen Belehrungen erwähnt. Hauptächlich mit ihrer Hilfe brachte der Antinus Santorio 1548 den sogenannten

goldenen oder boromäischen Bund zwischen den katholischen Städten zu Stande. Obgleich waren sie die Hauptbesitzer des im Jahre 1587 zwischen Spanien und den sechs katholischen Orten geschlossenen Bundes. Im Jahre 1773 wurde der Jesuitenorden durch Papst Clemens XIV. aufgehoben. Die Jesuitenpater blieben als Professoren im Kollegium zu Freiburg. Im Jahre 1814 hat Papst Pius der VII den Jesuitenorden wiederhergestellt. Im Wallis war schon im Jahre 1802 diesem Orden das Kollegium in Sitten anvertraut worden. Er besorgte es auch unter der französischen Regierung, aber seine Mitglieder trugen weder den Namen noch die Tracht der Jesuiten. Sie nannten sich Väter des Wandens. (Die schweizerische Jesuitenfrage in ihrer staats- und völkerrechtlichen Bedeutung. Tübingen 1815. S. 17.) Als nach dem Sturz Napoleons der Papst wieder in seine Staaten zurückgeführt war und gleich darauf den Orden der Jesuiten wieder hergestellt hatte, gab der Nuntius in Luzern durch ein Kreisreiben vom 17. Aug. 1814 den kath. Ständen Kenntnis von diesen Ereignissen. Der Nuntius wandte sich nach Freiburg. Hier war man bereits im Jahr 1810 mit dem Plane der Wiedereinführung der Jesuiten umgegangen. Man sieht dies aus einem Schreiben des P. Simon de la Tour vom 16. Dez. 1814 an den bischöflichen Generalsekretär Schaller in Freiburg, der damals sich seinen Rat für die Rückkehr des Ordens erbalt. (Tab. theol. Quartalschrift von 1819. S. 497.)

(Schluß folgt.)

Für Lehrer und alle Schulmänner empfehlen sich die „Pädagogische Blätter“. Vielfältig, mannigfaltig, gelehrt, fesselnd und praktisch! Erscheint jede Woche. Preis jährlich nur Mt 5.— (Lehramtsband 3 Mt.)



